

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 2 (1920)  
**Heft:** 26

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz; jährlich Fr. 8.80, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar 10 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu besonderen Zusätzen / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Gommern, Elbstrasse 42, Zürich / Telegraph Bernau 1248. Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse No. 1814. Telephone 61. Postfach-Ronto VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz; Die einseitige Komposition 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Restamen per Zeile Fr. 2.50. Schriftgelehrte 50 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Plagiaten. Druckerei der Insekte. Anzeigenschluss: Donnerstag Mittag.

№. 26

Aarau, 26. Juni 1920

II. Jahrgang

### Zum Kampf um das Frauenstimmrecht.

Ein Hauptargument mancher Gegner des Frauenstimmrechts bildet stets die „Unselbständigkeit der Frauen im politischen Denken“ und die dadurch drohende Gefahr, daß die Frauen von gewisser Seite als willkürliche Stimmmaterial ausgenutzt und damit bestehende staatsverneinende Tendenzen zahlreich eine weitere Unterstützung finden.

Man darf wohl überzeugt sein, daß dieser Mangel der Frauen — ob er zutrifft, sei zunächst dahingestellt — ein stark mitempfindender Grund zur Ablehnung des Frauenstimmrechts vor Vätern und Volk war und noch ist. Daraus geht aber notwendig der Glaube des stimmberechtigten Volksteils an die Selbständigkeit des politischen Urteils der Frau selbst hervor, denn sonst wäre das vorerwähnte Argument zum mindesten unbillig.

Wannigfähige eigene Beobachtungen der Frau in dieser Hinsicht lassen sie indessen oft zweifeln an politisch selbständigen Denken mancher Männer und die von ihnen es ist, daß ihre Zweifel durch Ausstellungen aus dem stimmberechtigten Teil des Volkes in unerwarteter Weise gestützt werden. Ein Beispiel: Die Tatsache, daß der Kantonsrat Zürich den Beitritt zum Völkerverbund mit einem freiziehenden Mehr verurteilt hat, wurde in bisher zwei Artikeln in der „N. Z. Z.“ unter dem Titel „Das Rätsel des Kantons Zürich“ nach ihren tiefsten Gründen untersucht. Der Einsender des zweiten Artikels (Korrespondenz von See, Nr. 913 „N. Z. Z.“) stellt dem negativen Abstimmungsresultat des Kantons Zürich über den Beitritt zum Völkerverbund, das nie man wohl, ebenfalls negativ ausgefallen über die Vorlage des Frauenstimmrechts vom Februar d. J. als analog zu wertende Erscheinung an die Seite und führt dann unter anderem aus:

Beide Abstimmungen, sowohl jene über das Frauenstimmrecht als auch die über den Völkerverbund, mußten mit der Tatsache rechnen, daß die stimmberechtigten Bürger über die Abstimmungsfrage eine eigene Meinung haben. Man wird mir zwar entgegenhalten, dies sei ja immer der Fall, ansonst einer ja kein Ja oder Nein gar nicht in die Urne werfen könnte. Wer aber der Sache tiefer auf den Grund geht, wird mir zugeben müssen, daß nicht alle Abstimmungen recht eigentlich den Willen unseres Volkes zum Ausdruck bringen. Es sind zum Teil nur wenige Bürger, die sich mit den Abstimmungsfragen jeweils ernstlich befassen. Der große Haufen aber verläßt sich auf die Stellungnahme der Parteien oder des Wahlleiters und verzichtet darauf, sich selbst eine eigene und unabhängige Meinung zu bilden. Und die ganz denkwürdigen Redner oder aber nach der am meisten in die Augen fallenden Rede.

Mit ähnlicher Offenheit gibt hier der Verfasser, allem nach ein vortrefflicher Redner, die wohl unbestreitbaren Tatsachen über die von den Stimmberechtigten jeweils getragene „Selbständigkeit“ in der Beurteilung der Abstimmungsfragen wieder. Und die vorhin erwähnten Beobachtungen von uns Frauen stimmen durchaus mit dem von Einsender festgestellten überein, denn Hauptgegenstand in dem Zugeständnis liegt, daß sich „nur wenige Bürger mit den Abstimmungsfragen jeweils ernstlich befassen“ haben und der große Haufen sich auf die Stellungnahme der Parteien oder des Wahlleiters verläßt und darauf verzichtet, sich selbst eine eigene und unabhängige Meinung zu bilden.“ Diese Ausführungen in ein charakteristischeres Wort zusammenzufassen, können also kaum

anders als das bezeichnet werden, was den Frauen als eine Begründung zur Ablehnung des Frauenstimmrechts vorgehalten und vollständig unbilligsten Denkmals. Der Einsender von See geht mit seiner scharfen Sonde nicht an den Denkmals vorbei. Andererseits aber ist er, nach seinen weiteren Ausführungen, der Ansicht, „daß es für den einfachen Mann unendlich schwer sein muß, sich über eine Abstimmungsfrage ein selbstgegründetes Urteil zu bilden, besonders dann, wenn Inhalt und Bestimmung des zum Entschluß vorgelegten Wortes dem Volk unbekannt sind, daß es niemals seinen Zwecken auch nur einigermaßen zu entsprechen vermag.“

Dem ist sicherlich nur zugestimmt und soweit dem Stimmberechtigten nach dem Stand seiner Allgemeinbildung, seiner Einsicht in die vorliegende Materie und der ihm außer seiner beruflichen Tätigkeit zur Verfügung stehenden Zeit, die Bildung eines eigenen Urteils nur begrenzt möglich ist, liegt eine innere Berechtigung dazu vor, daß er sich auf das Urteil seiner Parteiführer und -Blätter stützt. Daß aber hierin die Gefahr des Jure, das man zur Abklärung des Denkens auf andere und damit zur Unselbständigkeit des eigenen politischen Urteils führt, in beträchtlichem Maße sich vermindert hat, geht aus den hier zitierten und andern Stellen des in mehr als einer Hinsicht aufschlußreichen Artikels des Hrn. Gommern hervor. Der Artikel ist damit ungewollt ein Dokument der Bestätigung mancher Zweifel der Frauen in dieser Sache geworden.

Wenn aber auf Seite dieser Stimmberechtigten Unselbständigkeit im politischen Denken zu beklagen ist, wo liegt dann die Berechtigung, den mutmaßlich gleichen Mangel bei einem Großteil der Frauen als Waffe im Kampfe für und wider das Frauenstimmrecht ins Feld zu führen? Und wenn die Unselbständigkeit im Urteil dort teilweise — mit vollem Recht — ersatzlos wird durch die Schwere der für den einfachen Mann, in die Materie mancher Abstimmungsfragen eingehenden und die Weisheit ihrer Bedeutung zu erkennen, warum dürfte dann die Frau, einmal im Besitz des Stimmrechts, nicht die gleiche Entschlossenheit für sich in Anspruch nehmen? Hier zeigt sich der finkende Fuß des genannten gegnerischen Arguments.

Wer die Erstellung des Frauenstimmrechts als eine ernste und weittragende Sache ansieht — was allgemein der Fall ist — kann indessen auf diesem negativ folgenden Wege nicht weiter kommen. Und die Frau ihrerseits will nicht aus Mangeln, die sie am stimmberechtigten Teil des Volkes sieht, Ansprüche auf ihr zu gewöhnlicher Weise ableiten. Zu weit mehr als man denkt, ist in unseren hochgebildeten Frauen die Erkenntnis bewirkt oder unterbewußt lebendig, daß in einem Lande wie der Schweiz, wo über hundertjährige Interessen nach dem Volk entscheidet, der Stimmberechtigten politische Weisheit fehlen soll. Diese Erkenntnis und dazu eine oft zu beobachtende Selbstbehauptung in gleicher Hinsicht ist mit zu den Gründen der Ablehnung des Stimmrechtsgesetzes selbst von Frauen zu zählen.

Wenn es nun auf Seite der Männer Stimmrechtverleugung ohne die notwendige politische Selbständigkeit geht, so wird es ihre Sache sein, diesem Uebelstand abzuhelfen, soweit es die gegebenen Verhältnisse zulassen. Andererseits geht es aber auch, vorurteilsfrei zu prüfen, ob einer Einführung des Frauenstimmrechts die ihr entgegen gehaltenen vermeintlichen Gründe wirklich im Wege stehen. In Bezug auf das politische Denken der Frau ist meines Erachtens zugeben, daß unter ihnen die Zahl der zu selbständigen Urteil Ausschreitungen ver-

hältnismäßig noch klein ist (jedoch nicht im allgemeinen angenommenen Maß kleiner als bei den Männern; davon sollte der mehrmals erwähnte Artikel in der „N. Z. Z.“ auch die Gegner des Frauenstimmrechts überzeugen). Aber dürfen Gegner die innere Berechtigung zur grundsätzlichen Ablehnung des Frauenstimmrechts davon ableiten und sollen die Frauen ihrerseits, im Hinblick auf das Ideal eines bis auf den letzten Stimmberechtigten hinaus selbständigen Urteilens, auf die gleichberechtigte Teilhabe an einem dem andern Volksteil voll zugewiesenen Recht zum vorerwähnten verzichten? Wir sagen nein. Aber nicht, weil wir auf diesem Recht um seiner selbst willen bestehen, sondern weil wir eingesehen haben und immer wieder einsehen, daß der direkte Einfluß der Frau auf die Lösung der öffentlichen Fragen eine große Notwendigkeit ist.

Der Einfluß der reifen, urteilsfähigen, weitblickenden Frau in der Frauenfrage heute das Weitausste; ja noch mehr: fast nur alle Konsequenzen der Erstellung des unbedingten Frauenstimmrechts auf die Lösung der großen Fragen der nächsten Zukunft ins Auge, so wird man als bedingende Voraussetzung die Reife jenes Volksteils verlangen müssen, auf den man die Institution des Wahl- und Stimmrechts gerechterweise ebenfalls übertragen will.

Mit dieser Auffassung ist jenen Gegnern Recht gegeben, die das Frauenstimmrecht aus Bedenken vor der politischen Unselbständigkeit der Frauen bekämpfen. Wir sollten sie, im Zugeständnis des gleichen Mangels im eigenen Lager, ihr Argument weniger absolut formulieren. Wenn sie sagen: „Wir lehnen das Frauenstimmrecht ab, weil die Frauen infolge ihrer Unselbständigkeit im politischen Denken zur Handhabung des Stimmrechts nicht tauglich sind“, so läßt das zum mindesten die Annahme einer Selbstverbesserung zu, als ob sämtliche männliche Stimmberechtigten diesen Mangel nicht hätten. Wie es aber mit hoch, ist hier bezagen worden. Aber in Arbeit, der großen Gefahr, die namentlich in den heutigen Tagen der Kürzung in gewissen Volksteilen, in der Vernehmung der unselbständig denkenden Stimmberechtigten liegt, sollen die Gegner des Frauenstimmrechts argumentieren: „Wir wollen keine neuen unselbständig denkenden Stimmrechtverleugern, denn — solche haben wir schon zu viele!“

Für die Frauen bleibt die Frage zu lösen: wie können wir Urteilsfähigkeit, Weisheit in den öffentlichen Dingen erlangen? Sehen wir einen Augenblick die notwendigen Anforderungen an die Stimmberechtigten den Anforderungen zur einwandfreien Ausübung eines Berufs gleich. Wird die Erfüllung dieser dadurch erlangt, daß man von dem in Frage kommenden Beruf ferngehalten wird, oder andererseits daß der Lehrling in ihn einbringt, seine Lehrgänge und Schwierigkeiten kennen, seinen Klüften zuvorkommen lernt? Die Antwort ist jedem klar. Wenn man aber für den beruflichen Lehrgang allgemein den Aufstieg vom Leichten und Einfacheren zum Schwierigeren als den natürlichen Bedingungen des Mensch angepaßt anerkennt, so dürfte das gleiche Prinzip doch wohl auch für die Schulung der Frauen zur stimmrechtlichen Betätigung das Richtige sein. Das Uebelständliche, das der Frau dabei zunächst hingenommen werden, ist das Stimm- und Wahlrecht in Schul-, Armen- und Kirchenwesen. Und an dem Uebelständlichen wird sich dann zu erweisen, ob die Behauptung der Gegner von einer natürlichen, d. h. in ihrer Anlage begründeten Unfähigkeit des weiblichen, objektiven Denkens und Urteilens den wirklichen Tatsachen entspricht oder nicht. Viele Beobachtungen lassen uns bis dahin die Überzeugung nicht rauben,

daß nicht die Fähigkeit zu objektivem Urteil einem Teil der heutigen Frauen fehlt, sondern die Entmutigung und Schaltung der vorhandenen Anlage an Interessen, die über diejenigen ihres Geschlechtes hinausgehen.

Dr. Hermine Fähler.

### Frauenkongreß in Genf.

III.

Einige Punkte des Programms für die Frau wurden zwar sehr eingehend diskutiert, aber am Schluß dennoch nicht angenommen, sondern, weil noch zu wenig erörtert und allzu revolutionär für die einzelnen Staaten, verworfen auf nächsten Kongreß in Paris 1922. Es betrifft dies hauptsächlich die Abstimmungsfrage und die Beiträge an die Wähler, nicht nur der unbedeutenden, sondern auch der Leistungen der Arbeiterin und der Kindererziehung. Es ist dies ein äußerst interessantes Kapitel, auf das wir später einmal eingehend zurückkommen können.

Sehr lange in Anspruch nahmen auch die Erörterungen über die Stellung des Weltbundes für Frauenstimmrecht zum Völkerverbund, über die an anderer Stelle des Frauenblattes berichtet werden wird. Auf Antrag von Mrs. Wand Royden wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die alle vertretenen Organisationen auffordert, all ihren Einfluß zu Gunsten der hungernden Kinder in Europa aufzubringen. Eine andere Resolution (Mrs. Bergmann, Griechenland) fordert eingehende Schritte zur Auffindung der deportierten Frauen und Kinder in Kleinasien und den übrigen Ländern.

Der Zentralvorstand wurde neu bestellt. Unter besterem Applaus fand sich Mrs. Chapman. Gattin dabei, noch zwei Jahre den Vorsitz zu führen. Dann will sie endgültig jungen Kräften Platz machen. Die Mitglieber werden sein: Mrs. de Witt-Schlumberger, Elisabeth, Frankreich; Mrs. Cyprien Macmillan, Großbritannien; Frau Anna Wiskell, Schweden; Mrs. Goodell Webb, Großbritannien; Signora Dr. Antonia, Italien; Frau Anna Lindemann, Deutschland; Mrs. Eleanor Whitbone, Liverpool, Großbritannien; Mrs. Stanley Mc Cormick, U. S. A.; Mme. Gerbet-Belle, Kaufmann, Schweiz; Frau Adele Schreiber-Rieger, Deutschland.

Die internationale Zeitschrift *Le Suffragi* wird weitergeführt. Ihre französische Ausgabe, von Mrs. Gaurd, redigiert, wird indes aufgehoben.

2. Die Massenveranstaltungen am Abend. Wir werden Genf um die vorzügliche Stimmrechtspropaganda, die in überfüllten Abendveranstaltungen im Maison Communale de Helvétique und im Reformationsklub dem Kongreß ausgingen. Wir hörten zuhause, daß in allen Familien Genfs nach und nach dem Kongreß die Frauenfragen das Tagesgespräch bildeten und besonders die Wählerfrage in die Stimmrechtsatmosphäre hineingerieten, die dem Frauenstimmrecht in Genf wohl in kurzer Zeit zum Siege verhelfen werden. Dann, wenn er einmal ein Anfang da ist, werden die andern Kantone nachziehen.

Von der Begrüßungsversammlung am Sonntag haben wir bereits kurz gesprochen. Mrs. Gattig gab dabei in ihrer anfangsreichen Rede ein Bild der ungläubigen Fortschrittlichkeit, die die politische Vertiefung der Frauen über die ganze Erde hin gemalt hat, und der Wunder seltsamsten sei, daß Deutschland, am letzten Kongreß 1916 noch reaktionär, sich nun mit einem

### Feuilleton.

#### Markheim.

Von Robert Louis Stevenson. — Aus dem Englischen übersetzt von Helene Scheu-Riefel.

Vorbemerkung: Robert Louis Stevenson, geboren 1850 in Edinburgh, gestorben 1894 auf Samoa, ist der bedeutendste der englischen Jungromantiker, hat eine Reihe von berühmten Abenteuererzählungen geschrieben (Zweimal um die Welt, In Westmeyer, das mit Delfin verknüpfte), außerdem Gedichte, Novellen und Erzählungen, die durch die Originalität der Stoffe, durch die feine Schlichtheit packenden Stil und durch die physisch-psychologischen Feinheiten der Darstellung gleich ausgezeichnet sind. Wir führen unsere Leserinnen mit der vorliegenden spannenden Erzählung eine angenehme Abwechslung zu bieten.

„Ja, ja“, sagte der Trödler, „wir machen auf mancherlei Art gute Geschäfte. Manche Leute sind dumme und kann lassen ich mir für meine Klugheit zahlen; manche sind ungeschicklich — hier hilft er die Kraxe hoch, so daß ihr Licht nur auf das Antlitz seines Gegenübers fiel — „und kann keine ich Profit für meine Klugheit.“

Markheim war gerade aus dem hiesigen Sonnenstein in die Straße eingetreten und seine Augen hatten sich noch nicht an die Mischung von Dunkel und Himmeln im Lachen gewöhnt. Bei diesen anzüglichen Worten und vor der Höhe der Regenkamine mußte er schmerzhaft mit den Augen zucken und schaute zur Seite.

Der Trödler fierte. „Sie kommen zu mir am Weihnachtsfest“, fuhr er fort, „wo Sie wissen, daß ich allein im Hause bin, die

Fensterladen schließe und grundsätzlich keine Geschäfte mache. Nun, dafür werden Sie mir zahlen müssen. Sie werden mir zahlen müssen für die Zeit, die ich verliere, denn ich sollte jetzt Bilanz machen; Sie werden mir fernere zahlen müssen für ein eigenwilliges Benehmen, das mir heute besonders stark an Ihnen auftritt. Ich bin die Diktation selber und stelle keine unangenehmen Fragen, aber wenn ein Mensch mir nicht in die Augen sehen kann, muß er mit mir zufrieden sein.“

Der Trödler schaute wieder und dann setzte er in seinem gewöhnlichen Geschäften fort, in dem aber noch eine ironische Note klang: „Sie hören mich immer genau aus, was ich Ihnen zu sagen habe, wie Sie in den Besitz des Gegenstandes gekommen sind? Wieder aus dem Schreibtisch Ihres Onkels? Ihr Onkel ist ein hervorragender Sammler, Herr.“ Und der kleine, blasse, bucklige Trödler handelte auf den Jenseitsseiten, schaute über den Rand seiner goldenen Brille und schüttelte den Kopf mit allen Zeichen des Un glaubens. Markheim begegnete seinen Augen mit einem Blick, in dem unendliches Mitleid und eine Spur von Entsetzen lag.

„Diesmal“, sagte er, „und Sie im Irrtum. Ich komme nicht um zu verkaufen, sondern um zu kaufen. Sie verweigern mich nicht über Antiquitäten. Meines Onkels Schreibtisch ist schon geerbt; aber wenn auch noch so viel darin wäre, — ich habe an der Höhe gewonnen und würde eher Sachen dazu kaufen, als sie herauszunehmen. Ich will heute etwas anderes. Ich suche ein Weihnachtsfestspiel für eine Dame“, fuhr er fort, und kam immer mehr in Fahrt, indem er die Rede begann, die er einfubriert hatte, „und ich muß Sie sehr um Entschuldigung bitten, daß ich Sie wegen einer solchen Kleinigkeit störe. Aber ich habe die Sache getrennt vergessen und muß heute beim Abendessen ein kleines Geschenk überreichen. Sie verstehen, daß

man eine reiche Braut nicht vernachlässigen darf.“

Es folgte eine Pause, indessen der Trödler diese Behauptungen ungläubig zu erwidern schien. Das Lachen vieler Uhren unter all dem merkwürdigen Kram im Laden und das leise Geräusch rollender Wagen in einem nahen Gäßchen füllten die Pause des Stillstehens.

„Gut, Herr“, sagte der Trödler, „Sie sind ja doch ein alter Bekannter von mir, und wenn Sie, wie Sie sagen, die Aussicht auf eine gute Heirat haben, sei Gott vor, daß ich Sie daran hindere. Da wäre etwas Fühleres für eine Dame.“ — fuhr er fort — „hieser Handbier aus dem Finesthens-Bäckhändler, garantiert echt; kommt auch aus einer guten Sammlung, aber ich verrette den Namen nicht, im Interesse dessen, der mir ihn brachte; denn er war gerade wie Sie, mein lieber Herr, der Neffe und Universalerbe eines hervorragenden Sammlers.“

Der Trödler hatte sich, während er so mit trockener, beherrschender Stimme fortredete, gebückt, um den Gegenstand von seiner Stelle zu nehmen. Während er das tat, ging durch Markheims Körper eine heftige Erschütterung, seine Hände und Füße zitterten, wie ein plötzlicher Ausbruch von Leidenschaft, das er über sein Gesicht. Der Anfall verging so plötzlich, wie er gekommen war und hinterließ nur ein leises Zittern der Hand, die jetzt den Spiegel in Empfang nahm.

„Einen Spiegel?“ fragte er besser und hielt dann inne und wiederholte noch einmal deutlicher — „Einen Spiegel für Weihnachtsfest?“

„Und warum?“ rief der Trödler, — „warum keinen Spiegel?“

Markheim schaute ihn mit einem unbeherrschbaren Blick an. „Sie fragen mich, warum?“ antwortete er. „Schauen Sie hinein! Betrachten Sie sich! Sehen Sie

sich gerne? Nein! Ich sehe mich auch nicht gerne. Auch ein anderer sieht sich selbst nicht gerne.“

Der kleine Mann war zurückgesprungen, als Markheim ihm so plötzlich mit dem Spiegel entgegentrat, aber als er sah, daß der Besucher nichts Schlimmeres in der Hand hielt, richtete er. „Ihre Zukunfte, mein Herr, muß nicht besonders hübsch sein“, sagte er dann.

„Ich verlange von Ihnen ein Weihnachtsfestspiel“, sagte Markheim, „und Sie geben mir das! Stellen Sie sich vor, dieses Spiel, das ich Ihnen heute überreichen will, ist ein Spiel, das Sie nicht spielen können. Sie sind nicht der Mann für dieses Spiel.“

Der Trödler schaute sich gegenüber sehr an. Es war so furchtbar — Markheim schien nicht zu lachen; in seinem Gesicht leuchtete etwas wie ein Funken Hoffnung. — Aber keine Spur von Heiterkeit.

„Was kümmert Sie das?“ fragte der Trödler unwillig.

„Nicht wohlthätig?“ gab der andere düster zurück, „nicht wohlthätig! Nicht fromm? Nicht gut? Stiefels, ungeschicklich? Eine Hand, die Ged nicht, eine Karte, die es aufweicht? Sonst nichts? Im Gottesdienste, Mensch, sonst nichts?“

„Ich will Ihnen sagen, was sonst.“ begann der Trödler mit harter Stimme und drach dann wieder in ein Nicken aus. — „aber ich sehe, Sie wollen eine Weihnachtsfestspiel eingehen und haben auf die Gesundheit Ihrer Dame über den Durs zu denken.“

„Nicht?“ rief Markheim mit sonderbarer Regung. — „ah! Sind Sie jemals verlobt gewesen? Erzählen Sie mir etwas davon!“







Kantone.

Die Kantonal- und Landesratssession wird auf Ende Juni eingeleitet. Die Sitzungsperiode schließt mit dem Festtag von Fr. 24.49.000. Ein neues, im Entwurf vorliegendes Steuergesetz soll auch hier den mässigen Finanzen aufhelfen.

Basel. Der Baslerstadtrat konnte am 25. Juni die Gehälter an die Staatsbeamten und -Angehörigen nicht wie üblich ausbezahlen. Bis zum 30. hofft man die nötigen Gelder zusammenzubringen. Eine ähnliche Situation, die deutlich von der heutigen Finanznot her, hatte man vor einigen Monaten auch in Zürich.

Der Bauarbeiterstreik ist beilege. Der Schwedische der staatlichen Einigungsamtes vermochte den Konflikt vorläufig zu regeln, so daß bis nach dem 4. Juli, wo die Arbeitseigenen des neuen Festgesetz werden soll, 48 Stunden wöchentlich gearbeitet wird.

Zürich. Robert Wehrli, Redaktor des "Neuen Winterthurer Tagblatt", seit kurzem Sekretär des Arbeitgeberverbandes Zürich, Wahlvereinsamtsleiter, ist im Alter von 53 Jahren gestorben. Ein Schlaganfall hatte seinen tödlichen Lauf genommen. Seit 18 Jahren gehörte Wehrli als Vertreter der Freiwirtschaft dem Kantonalrat an.

Der Schweizer Studententag, der am Freitag Samstag in Zürich tagte, hat einstimmig beschlossen, der Konföderation internationale des Studenten beizutreten. Auch von den Studenten erfordert die unerwartete Höhe der Studienkosten. — Wie schon die jüngeren Studierenden unter der Not und Unfähigkeit unserer Tage zu leiden haben, zeigt die wachsende erschlaffende Melancholie, daß allein an der Universität Zürich in der letzten Zeit sechs Studenten freiwillig aus dem Leben gingen. Welche Stunden von Seelenqualen diesen kühnen Entschlüssen vorausgegangen ist, läßt sich ermaßen.

Der Bundesversammlungsbereich kann leider, wie uns eben mitgeteilt wird, in dieser Nummer nicht erscheinen. Unsere Berner Mitarbeiterin wird in der nächsten Nummer über das Ergebnis der Sessionen zusammenfassend berichten.

Das Referendum gegen das Arbeitsgesetz ist aufstrebend gekommen: über 60,000 Unterschriften liegen bei der Bundeskanzlei ein. Mit dieser Zahlade steht fest, daß das Gesetz, welches dem Bundesbahnpersonal und den Angestellten der Transportanstalten die verlässliche Arbeitszeit hätte bringen sollen, einer Volksabstimmung unterworfen werden muß. Weiter werden alle Hebel hüten und beiden in Bewegung gesetzt werden, unangenehm Streit und Jammer des neuen Gesetz, und wenn man auch hoffen muß, daß das Gesetz nicht verworfen wird, so ist und bleibt es doch unheimlich bedauerlich, daß diese soziale Reform derartigen Widerständen begegnen soll.

Frauen und Solidarität.

Der Mangel an Objektivität wird den Frauen von den Gegnern des Frauenstimmrechts immer wieder zur Last gelegt. Dieser Vorwurf ist zum Teil gerechtfertigt. Dadurch, daß die Frau ihre Tätigkeit auf die enge Hauslichkeit beschränken mußte, wurde auch ihr Gesichtskreis eng und klein und hatte natürlicherweise einen Mangel an Objektivität im Gefolge. Dieser Mangel an Objektivität hat wieder als Folgeerscheinung den Mangel an Solidaritätsgefühl, welcher tief zu beklagen ist. Hierin liegt auch der Hauptgrund, weshalb wir viel langsamer und nur auf grobem Umwege erreichen, was wir erstreben. Schwestern aller Richtungen, Männer und Erziehungsleute, welche einsehen gelernt haben, wie unendlich wichtig Solidarität und gemeinsames Vorgehen erzieht werden könnte, sollten ihrer weiblichen Brüderinnen tief ins Bewußtsein einprägen, wie notwendig ein Zusammenhalten im Leben ist. Nicht selten sind es aber die Frauen, welche ihr eigenes Geschlecht härter gegen beurteilen, wenn eine ihrer Schwestern einen Schritt gegenan hat. Weisheit nehmen sie noch den Mann in Schutz und züchten und unterstützen die doppelte Moral, statt dieselbe zu bekämpfen.

Wenn eine Mutter zu ihrem Töchterchen sagt: "Ein Mädchen sollte nie eine Arbeit im Betragen haben; bei einem Knaben ist es zu entschuldigen, bei einem Mädchen aber nicht", so denkt sie sehr wenig tief und scheint nicht zu wissen, wie ungerecht sie ihrem eigenen Geschlecht gegenüber ist.

Wir Frauen müssen uns beehren, fleißiges Werk, Empfindlichkeit, Mäßigkeit usw. beizubringen, wenn wir in Staatsanstalten mitarbeiten wollen. Sekretärinnen,

Tropfen.

Du reicher Gott! Ein wenig Glück, ein wenig Liebe nur, ein wenig Freude gib aus deinem Meer. Nicht um die Fülle bitte ich, die Menschen lieben. Nur Liebe, wie den milden Frühlingstregen, nur Laus, wie den kühlen Tau der Nacht, ein Tropfen nieder, du, aus deinem Meer. In kleinen Freuden, wie der Tag sie bietet, ich, nur in kleinen, stillen Sprich zu mir, In solchen, über die der andere Flühe. Nichts schreien, die ihr Klug nicht steht. Nicht ein mal nicht in Schmerzen, nicht in Leid, In Lächeln nicht, nicht ein mal nur in Freude. Das eine Kinderträne heut mich füllen, das süßen mich den Trub der kleinen Sand, das einen Dankeschuß aus Menschenaugen, das mich ein Räscheln sein, das meines Hund, das von der Großen, Guten, Glücklichsten. Nur ein ein eine Strafe tragen, einen die Hand mir drücken, mir ins Auge lehn. Sit einen Gruß, für einen Freundschaft, für einen Geduld, der zu meinem Icht, Will Tag für Tag den weiten Weg ich wandern, Will Nacht für Nacht ich tragen meine Last. Will klug und fraglos — wenn nur ein ein Tropfen. Der graue Tag, die stille Nacht mir bring!

Es dürfte ich ein, so stehe, so stand. Wie Wetter ich vor dem, der Altmacht heit. Ich harre auf sein Wort, auf seine Taten harre ich, Wie bürden Rand nach einem Tropfen lecht. Ich harre und harre, dürfte und flehte. Ich schweig um mich und über mir das große Schweigen.

Haushaltungslehre, Arbeitslehre, Kindererziehung und Vorkenntnisse der Beschäftigten. In der Schweiz sind die Frauen in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern sind auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden. Die Frauen sind in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern sind auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Leider entsprach die Zahl der bei dieser Nationalversammlung, wie auch zu den Eingeländlungen, für die bald darauf gewählt wurde, dementsprechend weiblichen Abgeordneten nicht der Zahl der weiblichen Bevölkerung. Es wurden unter 421 männlichen 36 weibliche Abgeordnete gewählt. Die Frauen sind in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern sind auf den Mann angewiesen.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

Die deutsche Frau im politischen Leben. Von Dr. Elise Dörmann, München. Die Frau ist in der Regel nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Mann angewiesen. Dies führt zu einer Abhängigkeit, die die Frauen in der Regel nicht in der Lage sind zu überwinden.

3. Das Arbeitsprinzip soll auch im Geschichtsbereich zur Anwendung kommen in manueller Tätigkeit und in eigener Betätigung eines Unternehmerrisikos durch die Schüler.

4. Dem Lehrer soll möglichst Freiheit gelassen werden in der Wahl der Schriftart. Gute Handschriften und Lesefähigkeit sollen den Schülern offen stehen.

5. Es kann dem Geschichtsunterricht nur zum Nutzen gereichen, wenn er mit anderen Fächern zu einem Gesamtbild sich gruppiert. Für die Primarschule wäre dies die beste Arbeitsmethode.

Diese Fächer geben nur ein schwaches Bild der unheimlichen Anstrengungen und originalen Ausführungen der Referenten, die im Geschichtsbereich ihre eigenen Fähigkeiten wandeln und dabei eine Fülle von Entdeckungen machte. Ihre Arbeit soll in der Lehrerbildung vollständig erscheinen. E. Graf.

Sonntagsgedanken.

Aufgabe des Dichters. Du, Dichter, Reue auf und sei ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

Werde nicht müde, immer wieder ihnen zu sagen: Ich bin ein erster, früherer Bote dieser Zeit und gürte dein Gemut und die Hände und bringe den Menschen Selbstvertrauen, Selbstvertrauen und Freundschaft!

